

Buchbesprechungen

GRUBBAUER, MONIKA: Die vorgestellte Stadt. Globale Büroarchitektur, Stadtmarketing und politischer Wandel in Wien. Bielefeld: [transcript] Verlag 2011, 347 S., € 32,80 (Urban Studies).

Zu den Kernthemen der wirtschaftsgeographischen Stadtforschung gehört seit langem die Auseinandersetzung mit Konzepten des Strukturwandels, der Standortpolitik, des Stadtmarketings und der Wettbewerbsfähigkeit. Damit verbunden sind Fragen nach möglichen und erfolgversprechenden Ansatzpunkten für intervenierende Maßnahmen, nach den beteiligten Akteuren, nach der Reichweite „harter“ und „weicher“ Standortfaktoren und sicherlich auch nach den Zielen eines Umbaus der Stadt. Die interdisziplinär angelegte Arbeit von *Monika Grubbauer* gibt am Beispiel Wiens und der dort errichteten neueren Büroarchitektur interessante Antworten auf derartige Fragen, die sowohl zum Verständnis der Wiener Verhältnisse beitragen als auch in der theoretisch interessierten Fachöffentlichkeit Beachtung finden sollten.

Die als Diss. verfasste Arbeit geht von *Jessops* Konzept der „imagined economy“ aus. Urbane Ökonomien werden danach diskursiv konstituiert und durch Sprechakte hergestellt und gefestigt. Dieser in der konstruktivistischen Geographie bekannte Standpunkt wird von *Grubbauer* durch die Behauptung erweitert, eine bestimmte Architektur würde über Deutungsmöglichkeiten im Hinblick auf Ziele, Formen und symbolische Gehalte der Stadtentwicklung entscheiden. Die These der Arbeit lautet daher, dass die Wiener Büroarchitektur, besonders die jüngst errichteten Hochhäuser, einen Schlüssel zum Verständnis der „vorgestellten Stadt“ liefern. Im Umbau der Stadt wird somit nicht nur der Macht- und Gestaltungsanspruch einer urbanen Elite sichtbar, sondern ein Transformationschub eingeleitet, der zur dauerhaften Erhaltung ihrer Position beitragen soll.

Im ersten Teil der Arbeit werden dementsprechend theoretisch-konzeptionelle Grundpositionen herausgearbeitet. Die empirische Untersuchung ist grob in drei Teile zu differenzieren.

Grubbauer untersucht zum einen mit konventionellen Zugängen die jüngere wirtschaftliche Transformation Wiens und diskutiert neben regionalwirtschaftlichen Eckdaten besonders den neoliberalen Umbau der Stadt, der politisch von sozialdemokratischen Bürgermeister*innen, Politikern und leitenden Verwaltungsangestellten organisiert worden ist. Zum zweiten erfolgt eine Diskursanalyse der programmatischen Dokumente Wiens zur Rollendefinition der Stadt in der globalen und europäischen Ökonomie. Dabei werden besonders die sprachlichen Momente des Stadtmarketings herausgearbeitet. Schließlich legt die Verfasserin eine Bildanalyse vor, die die ikonographischen Muster und die Einbettung der Büroarchitektur in ihrer sozio-ökonomischen Funktion erläutert.

Aus den vielen Ergebnissen seien hier zwei herausgestellt. Die Autorin kann sehr klar zeigen, dass das Wiener Stadtmarketing seit der Ostöffnung auf eine Stadtentwicklung abzielt, die die Knotenfunktion für die mittel- und osteuropäischen Länder betont. Gleichzeitig versucht die Stadt, ihre überragende Rolle als touristisches und kulturelles Zentrum durch eine weitere Funktion zu ergänzen, die auf Unternehmen und Einrichtungen der wissensbasierten Ökonomie beruht. Die modernen gewerblichen Immobilien materialisieren gewissermaßen diese Orientierung. Sie symbolisieren nicht nur ökonomische Ausstrahlung, sondern kennzeichnen auch moderne Dienstleistungsaktivität außerhalb des Kultur- und Tourismussektors. Jedoch, so *Grubbauer*, sind die neuen Bürotürme kaum von internationalen Unternehmen besetzt, sondern sie sind überwiegend nur neue Standorte der bereits in Wien etablierten Unternehmen. „Wien ist anders“, dieser Slogan des Wiener Stadtmarketings trifft damit auch auf die vermeintliche Globalisierung der Stadt in Form der Donau-City, des Wiener Bergs oder des Millennium-Towers zu, die als Beispiele für die Global City-Orientierung dienen. Ihre Errichtung und Nutzung markieren vielmehr „Heimspiele“ lokaler Akteure, Entwickler, Bauherren und Politiker. Weil das Engagement internationaler Akteure in Wien nicht sonderlich ausgeprägt ist, inszeniert die Stadt ihre Globalisierung selbst. Jedenfalls wird diese Schlussfolgerung durch die Untersuchung *Grubbauers* nahegelegt.

Ein zweites Ergebnis verweist auf das zugrunde liegende theoretische Konzept. Die Autorin zeigt auf, dass *Jessops* Perspektive einer „imagined economy“ einen sehr wichtigen Beitrag dazu liefern kann, wie urbane Ökonomien zum einen als Objekt der politischen Steuerung gefasst werden können, zum anderen aber auch, wie Städte zu handelnden Akteuren werden. In Wien scheint die besondere Verbindung zwischen der materiellen Ebene, ihrer symbolischen Aufladung sowie den umfassenden kommunikativen Strategien der Stadtverwaltung und Wirtschaftsförderung eine Kohärenz zu erzeugen, die wenig umstritten ist. Damit hat *Grubbauer* einen Weg aufgezeigt, der Einblicke in die lokale Regulation postfordistischer Transformation erlaubt. Das abstrakte Konzept der „imagined economy“ wird auf diese Weise sehr konkret und fassbar. Sicherlich hat es einen neoliberalen Umbau in Wien gegeben, aber nach wie vor bestehen wirkungsvolle korporatistische, klientelistische und soziale Arrangements.

Man erfährt viel über Wien, aber in einer Weise, durch die Grundmuster des Stadtmarketings, Formen der textlichen Kampagnengestaltung und der visuellen Untermuerung deutlich erkennbar werden. Weiterhin wird die häufig zu wenig beachtete materielle Seite des Stadtbbaus in dieser Arbeit innovativ in den Vordergrund gehoben. Bisher sind zumindest Auseinandersetzungen mit der realisierten Architektur und ihrer Funktion für die wirtschaftliche Dynamik selten vorgelegt worden. Es wäre spannend, zu untersuchen, wie externe Immobilienakteure die Wiener Entwicklung beurteilen, ob es sich tatsächlich um einen spezifischen regionalen Entwicklungspfad handelt oder ob vielleicht nur eine zufällige Konstellation dafür gesorgt hat, dass sich die Skyline Wiens in dieser Form verändert. Etwas zu kurz gekommen sind vielleicht auch die lokalen Kritiker an dieser Form der Stadtentwicklung, ihre Gegenentwürfe und eine Diskussion ihres Scheiterns. Das mag an der regulationstheoretischen Orientierung liegen, die ja generell den Blick auf das Zusammenspiel lenkt und dadurch tendenziell die gesellschaftlichen Konflikte, Kämpfe und Repressionen ausblendet. Da dieses Defizit sicherlich nicht in einer unkritischen Haltung der Verfasserin begründet liegt, liegt die These nahe, dass möglicherweise auch in diesem Punkt Wien anders ist. Insgesamt bietet das Buch eine spannende Lektüre für alle, die sich mit Fragen wirtschaftsgeogra-

phischer Stadtforschung beschäftigen und für kulturökonomische Erweiterungen offen sind.

Jürgen Oßenbrügge, Hamburg

HERRIGEL, GARY: Manufacturing possibilities. Creative action and industrial recomposition in the United States, Germany, and Japan. Oxford: Oxford University Press 2010, 279 p., £ 50 (Hardcover).

Kaum ein anderer international namhafter Politik- und Sozialwissenschaftler befasst sich seit vielen Jahren so eingehend mit Bedingungen und Ausprägungen der Industrieentwicklung in Deutschland und anderen Leitökonomien wie *Gary Herrigel*. Dabei schaut er in zweierlei Hinsicht von außen auf den Industrieraum – aus der Sicht einer anderen Disziplin und aus dem Ausland. Dies verleiht seiner Perspektive besonderen Reiz und verspricht komplementäre Erkenntnisgewinne. Dieser Anspruch wird im vorliegenden Buch eingelöst, das wesentliche Entwicklungsmuster traditioneller Industrien in den reifen Ökonomien Deutschland, USA und Japan seit dem 2. Weltkrieg bis zur Gegenwart vergleichend herausarbeitet, dabei ökonomische, soziale und politische Prozesse integriert betrachtet und den vom Autor aufgespannten Konzeptrahmen der *industrial recomposition* füllt. Gerade in Zeiten, wo der Blick der Wissenschaft stark auf neu aufstrebende Produktionsstandorte in Schwellenländern fixiert scheint, besitzt diese Würdigung der kontinuierlichen Wandlungsfähigkeit alter Industrieräume hohen Wert.

Die klare Argumentationsstruktur des Buches, in dem sich die Erkenntnisreife und Detailfülle einer langjährigen Beschäftigung mit dem Themenfeld manifestieren, erleichtert den Zugang zum anspruchsvollen Sujet. Die umfassende Einleitung ordnet zunächst das konzeptionelle Anliegen des Autors in die wissenschaftliche Debatte ein und begründet die Auswahl der betrachteten Prozessfelder. Zentrales Argument ist, dass reife Industriestaaten unter Globalisierungsdruck in kreativer, reflexiver, sozial konstituierter Weise jeweils Kontinuität und Wandel, Markt und Regulation sowie individuelle Rationalität und Solidarität kombinieren, dabei sowohl konvergente als auch divergente Charakteristika des industriellen Entwicklungswegs ausprägen. Der Begriff der Rekombination steht so für die Gleichzeitigkeit des Bezugs auf vorherige Organisationsformen und Mechanismen

einerseits und deren kreative Neukombination und Ausgestaltung andererseits. In den untersuchten Nationen dienen die Branchen Stahlherstellung, Automobilbau und Maschinenbau als Basis der Identifikation längerfristiger, von internationalen Gemeinsamkeiten wie Unterschieden gekennzeichnete Anpassungsmuster.

Der erste Hauptkapitelblock konzentriert sich dann auf die Stahlindustrie, vergleicht diverse Facetten der Entwicklung in den USA, Deutschland und Japan. Aufgezeigt wird, wie die im internationalen Wettbewerb stehenden Industrien eine Neukombination von Unternehmensgrenzen, Technologieeinsatz, Produktionsstrategien, Marktregulation und anderen Governance-Mechanismen im Zuge neu gesetzter wirtschaftspolitischer Rahmenbedingungen vornehmen. Ein zweiter Kapitelblock widmet sich den Bereichen Automobil- und Maschinenbau, bezogen nur auf den Vergleich Deutschland-USA. Hier wird ein besonderer Fokus auf die nationale wie internationale Desintegration von Produktionsprozessen gesetzt. An vielen Stellen finden sich resümierende Zwischenkapitel; am Schluss werden die erarbeiteten Erkenntnisse übergreifend diskutiert.

Für Wirtschaftsgeographen bietet das Buch bzw. die Idee der *industrial recomposition* vielfältige Bezugsmöglichkeiten zu sonstigen diskutierten Ansätzen. Manche, wie Cluster- oder Distriktkonzepte, werden vom Autor explizit genannt. Weitere Bezüge sind zwischen den Zeilen herauslesbar, etwa zu Innovationssystemen, zur *regional resilience* oder zu Perspektiven des *cultural turn* auf die von industriellen Playern gestalteten Erneuerungsdiskurse. Überhaupt ist dieses Buch eine Fundgrube für jeden, der an die Überlebensfähigkeit industrieller Stärken glaubt.

Martina Fromhold-Eisebith, Aachen

DRÖGE, ANNIKA B.: Informelle Institutionen in ökonomischen Entwicklungsprozessen. Der Zuckersektor in Guyana. Baden-Baden: Nomos 2008, 266 S., € 44,00. (Weltwirtschaft und internationale Zusammenarbeit, Band 1).

Die Beschäftigung mit Entwicklungsländern ist heute kein zentrales Thema der deutschen Wirtschaftsgeographie (mehr). Die Anwendung aktueller Theoriekonzepte auf Beispiele aus Entwicklungsländern kann jedoch sowohl für die Geographische Entwicklungsforschung als

auch die Wirtschaftsgeographie überaus gewinnbringend sein. Diese Grundüberzeugung bildet den Motivationshintergrund der vorliegenden Studie, die den Zuckersektor in Guyana aus dem Blickwinkel aktueller Theorieansätze des Neuen Institutionalismus und der Evolutionsökonomik analysiert. Dabei steht die Operationalisierung des diffusen, noch wenig genutzten Konzepts der informellen Institutionen und ihres Zusammenspiels mit formellen Institutionen im Zentrum der Analyse. *Dröge* versteht ihre Arbeit dabei als beispielgebend: „(...) geht es darum, einen Analyserahmen zu entwerfen, der grundlegende Gedanken der institutionellen und evolutorischen Forschung einbezieht und eine systematische Untersuchung der sozioökonomischen Situation eines Landes, eines Sektors oder einer Region ermöglicht“ (16). In Kap. 2 werden ausgewählte theoretische Konzepte vorgestellt. Dabei fühlt sich die Autorin einer relationalen Perspektive verpflichtet und konzentriert sich nach einleitenden Überlegungen zu ressourcenreichen, auf globaler Ebene aber marginalisierten Entwicklungsländern (Ressourcenperipherien) auf die Evolutionsökonomik und den Neuen Institutionalismus. Sie fokussiert auf die Konzepte der Pfadabhängigkeit und des regionalen Lock-Ins von *Grabher*, das sie im Zuge ihrer Analyse um die nationale und globale Ebene erweitert. Hinsichtlich des Neuen Institutionalismus stellt sie die Ansätze des unter Ökonomen und Wirtschaftsgeographen verbreiteten Rational Choice-Institutionalismus (insbesondere die Neue Institutionelle Ökonomie von *North*) dem soziologischen und historischen Institutionalismus gegenüber und unterstreicht, dass sich beide Ansätze in der ökonomischen Analyse gegenseitig befruchten können.

In Kap. 3 entwirft die Autorin ihr Analyseschema, das sich aus der Untersuchung des formell-institutionellen und des informell-institutionellen Rahmens sowie der Frage nach dem Zusammenspiel beider zusammensetzt. Bezüglich der informellen Institutionen konstatiert die Autorin ein großes Definitions- und Operationalisierungsdefizit. Handhabbare Forschungskategorien versucht *Dröge* anhand der Diskussion sozialwissenschaftlicher Ansätze zu Sozialkapital und Regionalkultur zu entwickeln. Dabei orientiert sie sich – mehr implizit denn explizit – an den Arbeiten der Transformationsforschung zu den Ländern Mittel- und Osteuropas. Für ihre Arbeit destilliert sie Netzwerke, Vertrauen, Werte, Normen, Regeln und Konventio-

nen als relevante Untersuchungskategorien heraus. Der Regionalkulturdiskussion entlehnt sie kollektives Gedächtnis, Gewohnheiten und Traditionen. Es läßt sich darüber streiten, ob man die aufgeführten Kategorien als Institutionen auffassen kann. In jedem Fall ist das Bemühen *Dröges* um eine Operationalisierung des diffusen Konzepts der informellen Institutionen zu loben.

Kap. 4 bietet eine – recht konventionelle – Darstellung der Geschichte des Zuckeranbaus und -handels sowie des aktuellen Weltzuckermarktes unter besonderer Berücksichtigung der Karibik und der Zuckermarktordnung der *Europäischen Union*. Die Autorin identifiziert hierbei zum einen die Entwicklungspfade (Trajektorien) und Lock-Ins, die ihrer Ansicht nach bis heute die karibischen Ökonomien und Gesellschaften prägen. Zum anderen betont sie den geringen Einfluss von zuckerproduzierenden Entwicklungsländern. Der Titel dieses Kapitels „Formelle Institutionen im globalen Zuckermarkt“ korrespondiert dabei jedoch schlecht mit dem Inhalt: Es wird zu wenig von dem institutionalistischen terminologischen Werkzeug Gebrauch gemacht. Eine Zusammenfassung vor dem theoretischen Hintergrund der Studie wäre hier angebracht gewesen.

Im fünften Kapitel wechselt die Autorin von der globalen und subkontinentalen auf die nationale und teilweise lokale Analyseebene. Nach einem Überblick über die politische und wirtschaftliche Geschichte Guyanas nimmt sie zunächst eine formell-ökonomische Untersuchung des Zuckersektors vor, in der sie zum einen die Wechselbeziehungen zwischen Politik, Zuckerwirtschaft und Gewerkschaften, zum anderen die funktionalen Beziehungen und Anreizstrukturen innerhalb des Zuckersektors untersucht. Im Ergebnis identifiziert sie funktionale bzw. ökonomische und politische Lock-Ins. Insbesondere läßt die ethnische Spaltung zwischen Indo- und Afroguyanern die Reformen der staatseigenen Zuckergesellschaft für die Regierung politisch riskant erscheinen. Im zweiten Teil dieses Kapitels analysiert die Autorin auf der Basis eigener Feldforschungsergebnisse die informell-regionalkulturellen Strukturen des guyanischen Zuckersektors. Dies gelingt der Autorin gut bezüglich der Traditionen, der gesellschaftlichen Bedeutung und der Images dieses Wirtschaftszweigs sowie der Netzwerke und Vertrauensbeziehungen der

Zuckerarbeiter, für die sich allerdings ein kollektives Gedächtnis nicht belegen läßt. Überzeugend beschreibt sie den kognitiv-kulturellen Lock-In. *Dröge* nuanciert dieses Bild jedoch mit dem Befund, dass innerhalb der Bevölkerung ein Bewusstseinswandel hin zu einer geringeren Wertschätzung des Zuckersektors eingesetzt habe. Abschließend werden die Wechselwirkungen zwischen formeller und informeller Ebene analysiert und eine institutionelle Kohärenz konstatiert. Der kognitive Lock-In bei Bevölkerung und Politikern unterstützt die formelle Struktur des Zuckersektors mit ihren funktionalen Lock-Ins und mündet in einen politischen Lock-In, der Reformen erschwert. Die institutionelle Stimmigkeit ist daher nach Auffassung der Autorin im Falle Guyanas nicht von Vorteil, sondern im Gegenteil reformhemmend.

In der Summe ist die vorliegende Arbeit gut durchdacht und – ebenso wie die abschließenden Handlungsempfehlungen – sehr lesenswert. Ebenso ist es *Dröge* gelungen, durch die Anwendung institutionalistischer und evolutorischer Theoriekonzepte Brücken zwischen Geographischer Entwicklungsforschung und Wirtschaftsgeographie zu schlagen – auch wenn der für die Analyse der informellen Strukturen verwendete Institutionenbegriff diskutabel bleibt.

Nicht befriedigen kann jedoch die gewählte Methodik und die Art der Datenauswertung: Neben der Aufbereitung von Primär- und Sekundärliteratur sowie offizieller Statistiken – ergänzt durch Experteninterviews – basiert die Studie auf einer quantitativen Befragung von 274 Personen aus der guyanischen Landbevölkerung. Die Analyse der eigenen Daten beschränkt sich auf die Erstellung von Blockdiagrammen von Häufigkeitsverteilungen – wobei mal absolute, mal Prozentwerte angegeben werden. Die gewählte Erhebungs- und Analysemethodik liefert jedenfalls schlechtere Ergebnisse sowohl im Vergleich mit rein qualitativen als auch rein quantitativen Arbeitsweisen. Dieses große methodische Manko ändert jedoch nicht das grundsätzliche Gesamturteil: Es handelt sich um eine innovative, lesenswerte Studie, die hoffentlich zu weiteren wirtschaftsgeographischen Arbeiten in Entwicklungsländern unter Zuhilfenahme aktueller theoretischer Ansätze des Faches anregt.

Bernhard Martin, Halle-Wittenberg